Ulrich Schlie

Das Ausland und die deutsche Opposition gegen Hitler. Widerstandsforschung und politische Gegenwart seit 1945*

Der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Seit mehr als zwei Jahrzehnten arbeitete Klemens v. Klemperer an seinem Opus magnum der Außenpolitik des Widerstands; nun liegt sein fertiges Werk in Buchform vor¹. Sine ira et studio entfaltet Klemperer das erste Gesamtpanorama der vergeblichen Bemühungen der deutschen Hitlergegner um Verbündete im westlichen Ausland. Klemperers Sammlerfleiß beeindruckt, auch wenn der amerikanische Historiker einem konventionellen Widerstandsbegriff den Vorzug gegeben hat und der kundige Leser den minutiösen Ausführungen kaum wesentlich Neues entnehmen wird. Klemperers Interesse gilt einem Forschungsgegenstand, der bislang kaum gebührend Beachtung gefunden hat.

Diese knappe Bilanz mag erstaunen, wenn man an die Publikationsflut zum Thema Nationalsozialismus und Widerstand denkt. Zwar war das Verhältnis zum westlichen Ausland für den deutschen Widerstand eine entscheidende Frage, doch stand dieses Thema keinesfalls im Zentrum einer nun bald fünfzigjährigen Widerstandsforschung. Dies hat in erster Linie zwei Ursachen. Zum einen sind die Auslandsbeziehungen wohl das am schwierigsten zu erfassendste Kapitel der Widerstandsforschung. Der Kontakt zum Gegner mußte im Verborgenen hergestellt werden. Absolutes Stillschweigen war unabdingbare Voraussetzung für erfolgreiche Geheimgespräche, die Grenzen zum Nachrichtendienst fließend. Wäre etwas von den Geheimkontakten an die Falschen weitergetragen oder gar der Gestapo bekannt geworden, so hätte dies für die Verschwörer Anklage wegen Landesverrat und damit das fast sichere Todesurteil bedeutet.

Dies bringt es mit sich, daß heute in den Akten die Sondierungen der deutschen Opposition nur in den seltensten Fällen zu finden sind. Zudem standen in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit ganz andere Aspekte der Widerstandsproblematik im Vordergrund. Noch in den fünfziger Jahren war die Haltung der Deutschen zum Widerstand gegen Hitler und seiner Berechtigung geteilt. Zuerst mußte es der historischen Forschung darum gehen, das Phänomen Widerstand in seiner politischen und moralischen Bedeutung zu erfassen. Dann wandte sich das Interesse der Vorgeschichte und dem Verlauf des Attentats vom 20. Juli 1944 zu. Lange Zeit beschränkte sich die Darstellung der Opposition in den

* Das Manuskript des Aufsatzes wurde im Dezember 1991 abgeschlossen. Leider konnten folgende Arbeiten nicht mehr berücksichtigt werden: Die Dokumentationen von Jürgen Heideking und Christof Mauch, Das Herman-Dossier. Helmuth James Graf von Moltke, die deutsche Emigration in Istanbul und der amerikanische Geheimdienst Office of Strategic Services (O.S.S.), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 40 (1992), H. 4, S. 567–623; Birdsall S. Vialt, Le 20 juillet 1944 vu d'Amérique, in: Guerres Mondiales et Conflits Contemporains, 41 (1991), H. 163, S. 91–104; Patricia Meehan, The unnecessary war, London 1992. Die Auslandskontakte der deutschen Opposition 1939–1941 werden schließlich ausführlich in der Dissertation des Verfassers dargestellt, die 1993 unter dem Titel: Geheimgespräche mit dem Gegner. Deutschland, der Westen und die Friedensfrage im Zweiten Weltkrieg 1939–41 in der Verlagsgruppe Ullstein Langen Müller erscheint.

¹ Klemens v. Klemperer, German Resistance against Hitler. The Search for Allies Abroad 1938–1945, Oxford 1992.

Medien ebenso wie in den Schulbüchern und im Bewußtsein der Öffentlichkeit allein auf diesen mißglückten Staatsstreich. Die moralische Erhebung, der »Aufstand des Gewissens«², eröffnete der jungen Bundesrepublik die Anknüpfung an eine bessere Vergangenheit, jene dringend benötigte positive Kontinuität, in einer Zeit, in der viele die nationalsozialistische Diktatur als das zwangsläufige Ergebnis deutscher Geschichte ansahen.

Widerstandsforschung ist seit 1945 immer auch Reflex der politischen Gegenwart gewesen³. Die großen Kontroversen der Bundesrepublik, die politische Großwetterlage, Kalter Krieg und Deutsche Frage, spiegeln sich wider in den Etappen und Stufen der Erforschung des Widerstands gegen Hitler. Diese politischen Bezüge gilt es sich vor Augen zu führen, wenn im folgenden die verschiedenen Stufen des Erinnerns und der geschichtlichen Aufarbeitung der Opposition gegen Hitler unter dem spezifischen Blickwinkel der Beziehungen zum Ausland rekapituliert werden sollen. Im Vordergrund stehen dabei die Kontakte zu den Westmächten, zu denen es auf der östlichen Seite kein gleichwertiges Pendant gab. Dieser Befund mag auf den ersten Blick überraschen. Doch schon auf Grund ihrer Herkunft und ihres Werdegangs richtete sich das Augenmerk der liberal-konservativen Opposition — und nur von dieser gingen erwähnenswerte außenpolitische Vorstöße aus — auf das angelsächsische Ausland. Friedensfühler und Sondierungen beim Kriegsgegner sollten den Brückenschlag zur freien Welt, die Verbindungen zu den westlichen Demokratien ermöglichen. Zwar war die Frage der »Ost-Lösung« seit 1942/43 immer wieder in den Widerstandszirkeln kontrovers diskutiert worden, doch gingen die Diskussionen bis zum Schluß nie über das Stadium theoretischer Erörterungen hinaus⁴. Eine echte Alternative zu den Gesprächen im Westen war die Ost-Lösung nie. Auch wenn über das Schweigen der Westmächte in den deutschen Widerstandskreisen seit der Jahreswende 1940/41 zunehmend Verbitterung einkehrte und die Unabänderlichkeit einer bedingungslosen Kapitulation nach Casablanca (Januar 1943) zu einer bitteren Einsicht geworden war, so blieben die deutschen Oppositionellen nüchtern genug, darauf zu verzichten, sich in ihrer Verzweiflung bittend an Stalin als potentiellen Retter aus der Not zu wenden. Stalins Sowjetunion blieb trotz aller propagandistischen Finessen das, was sie in den Augen der deutschen Oppositionellen immer gewesen war: Hort des Bolschewismus und Inbegriff des Totalitarismus. Dort, wo es zu Verbindungen mit den Sowjets kam, geschah dies auf einer Ebene, bei der es um Spionage ging und die eine vollständige Preisgabe eigenständiger Positionen vorsah⁵.

Mit der Westorientierung des Widerstands wird die außenpolitische Grundentscheidung der Bundesrepublik für die westliche Wertegemeinschaft vorweggenommen. Aus den einstigen Kriegsgegnern und heimlichen Gesprächspartnern von Hitlers Widersachern sollte der Bündnispartner der zweiten deutschen Demokratie werden. Dieses Verhältnis verleiht der Literatur über die Auslandskontakte der deutschen Opposition eine pikante Note. Nicht nur die Deutschen, sondern auch die Amerikaner und Briten müssen sich fragen,

² So der Titel einer Sammelbiographie: Das Gewissen steht auf. 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand, hrsg. von Annedore Leber, Berlin-Frankfurt/M. 1956.

³ Vgl. dazu Ernst Nolte, Verräter, Patrioten, Reaktionäre — Vorbilder für heute?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 21.7.1984; Peter Steinbach, Widerstandsforschung im politischen Spannungsfeld, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), B 28/88 vom 8.7.1988, S. 3—21.

⁴ Vgl. Peter Hoffmann, War Stauffenberg ostorientiert?, in: Die Zeit vom 29.12.1978; ders., Colonel Claus von Stauffenberg in the German Resistance to Hitler: Between East and West, in: Historical Journal (HJ), 31 (1988), S. 629—650; Gerhard Ritter, Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1984, S. 375 ff.

⁵ Vgl. Heinz Höhne, Kennwort: Direktor. Die Geschichte der Roten Kapelle, Frankfurt/M. 1970.

welche Rolle in ihrem politischen Kalkül eine deutsche Alternative zu Hitler gespielt hat. Die Antwort der Westalliierten auf die deutsche Opposition wird zum »Lackmustest« für die Frage, ob sie nur gegen Hitler oder gegen ganz Deutschland Krieg geführt haben.

Der Thematik entsprechend muß ein Forschungsbericht über die Auslandskontakte des Widerstandes klar zwischen deutschen und ausländischen Publikationen unterscheiden. Zwei Fragen sind es, auf die sich auf deutscher Seite die politische Dimension der Arbeiten über die Auslandsbeziehungen des Widerstands zuspitzen lassen: Waren die Westmächte mit ihrer hartnäckigen Weigerung, der deutschen Opposition direkte Zusagen zu machen, schuld daran, daß die Erhebung gegen Hitler scheiterte⁶, oder zeigt sich, daß die deutschen Hitler-Gegner — verhaftet in den Vorstellungen eines autoritären Systems — im Grunde unfähig waren, auf dem Gebiet der auswärtigen Politik die Kluft zu den westlichen Demokratien zu schließen?

Freilich, der Kampf gegen Hitler blieb vor 1945 die Angelegenheit weniger, wie er unmittelbar nach 1945 nur wenige interessierte. Die ersten deutschsprachigen Bücher, die sich nach Kriegsende mit der Opposition gegen Hitler beschäftigten, mußten wegen der rigorosen Lizenzvergabe der Alliierten in der Schweiz erscheinen. Als erstes meldete sich das kleine Häuflein der Überlebenden des 20. Juli mit Erinnerungsberichten zu Wort. Fabian v. Schlabrendorff, der nur knapp seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof entgangen war, lieferte mit seinem Buch »Offiziere gegen Hitler« die erste Gesamtdarstellung des Widerstands. Aus den zahlreichen Gesprächen mit später Hingerichteten verfügte Schlabrendorff über Informationen aus erster Hand. Zudem hatte ihm Gero v. Gaevernitz, erster Mitarbeiter des Residenten des amerikanischen Geheimdienstes OSS in der Schweiz, Allen Dulles, bei der Niederschrift geholfen. Gaevernitz war es schließlich auch, der große Partien von Dulles' eigenem Erinnerungswerk verfaßt hatte, dessen Erstauflage 1946 in Druck ging und wohl als die wichtigste ausländische Publikation der unmittelbaren Nachkriegszeit gelten darf⁷. In der Schweiz erschienen sodann 1946 die Tagebücher des früheren deutschen Botschafters in Rom und präsumtiven Außenministers der Opposition, Ulrich v. Hassell⁸. Hassells Tagebuchnotizen erregten Aufsehen, schon allein, weil sie in den Jahren der Diktatur unentdeckt geblieben waren. Für den historisch Interessierten förderten sie eine Fülle unbekannter Einzelheiten zutage. Gerade mit Blick auf die Auslandskontakte stellt das Hassell-Diarium eine Quelle ersten Ranges dar, da es die verzweigten Wege der Kontaktnahme, die Schwierigkeiten, verlässliche Mittelsmänner zu finden, aber auch das zermürbende Schweigen auf die deutschen Friedensfühler belegt. Nicht zuletzt ist es das bleibende Verdienst der Hassell-Tagebücher, Zeugnis von der Existenz eines »andern Deutschland« abgelegt zu haben, mußten doch die ersten Erinnerungsschriften zuvörderst gegen die weitverbreitete Meinung ankämpfen, es habe in Deutschland keinen ernsthaften Widerstand gegen den Nationalsozialismus gegeben. Allmählich wurden immer mehr Einzelheiten bekannt: General Georg Thomas ließ seine »Gedanken und Erinnerungen«

⁶ So etwa Hans Rothfels, *Deutsche Opposition gegen Hitler*, Frankfurt 1986 (Neuauflage).

⁷ So Bernd Martin, *Das außenpolitische Versagen des Widerstands 1943/44*, in: *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, hrsg. von Jürgen Schmädke und Peter Steinbach, München/Zürich 1985, S. 1037–1060.

⁸ Fabian v. Schlabrendorff, *Offiziere gegen Hitler*, hrsg. von Gero v. Gaevernitz, Zürich 1946 (Neuaufgabe mit einer Einführung von Walter Bussmann, Berlin 1983). Allan Dulles, *Germany's Underground*, New York 1947.

⁹ Die Hassell-Tagebücher 1938–1944, Ulrich von Hassell, *Aufzeichnungen vom Andern Deutschland*, hrsg. von Friedrich Frhr. Hiller v. Gaertringen, Berlin 1988.

bereits Ende 1945 in den Schweizer Monatsheften veröffentlichen¹⁰. Detailliert hatte ein anderer Überlebender, Eugen Gerstenmaier, über die Vorgeschichte des gescheiterten Attentats auf Hitler schon im Juni 1945 berichtet¹¹. Ebenfalls zu den damals weitgehend noch ungeklärten Vorgängen des 20. Juli 1944 hatte sich im August 1945 Hans Bernd Gisevius in der Schweizer Tagespresse zu Wort gemeldet¹². Gisevius bemühte sich in den Kriegsjahren von Zürich aus, den Kontakt zu den Amerikanern aufrechtzuerhalten, nach außen als deutscher Vizekonsul, in Wirklichkeit als Verbindungsmann der Widerstandsgruppe um Admiral Wilhelm Canaris¹³. Gisevius, der »Karl May des deutschen Widerstandes«¹⁴, griff wiederholt — sei es mit Beiträgen für Tageszeitungen¹⁵ oder sei es mit seinem zweibändigen Erinnerungswerk »Bis zum bitteren Ende«¹⁶ — zur Feder. »Aus der Geheimgeschichte des Dritten Reiches«, so verstand er seine Aufgabe, wollte er enthüllen, »was jahrelang geheimgehalten oder nur als Gerücht weitergeflüstert wurde [...] in seiner hohlen Kolossalität und flachen Niedrigkeit, in seiner phantastischen Zufälligkeit und simplen Folgerichtigkeit«¹⁷. Der umtriebige Emissär schildert in seinen Memoiren ausführlich die verschiedenen Bemühungen Adam v. Trotts zu Solz', über Dulles der deutschen Opposition bei den Amerikanern Gehör zu verschaffen¹⁸.

Eine Zäsur in der Beschäftigung mit dem Widerstand markiert der Nürnberger Prozeß, befand sich doch der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst Frhr. v. Weizsäcker, auf der Anklagebank¹⁹. Weizsäcker sah sich somit veranlaßt, über sein verborgenes Wirken für die Wiederherstellung des Friedens zu reden. Seinem Naturell widerstrebte dies; wiederholt überlegte er, ob er sich überhaupt verteidigen solle²⁰. Entsprechend zurückhaltend fielen diejenigen Passagen seiner 1950 publizierten Erinnerungen aus, die die Versuche einer Kontaktnahme mit dem Gegner zum Gegenstand hatten²¹. Der Prozeß gegen Ernst v. Weizsäcker ermunterte indes seine ehemaligen Mitarbeiter, ihr selbstgewähltes Schweigen zu brechen²².

¹⁰ Georg Thomas, Gedanken und Ereignisse, in: Schweizer Monatshefte 25 (1945), H. 46, S. 537–559; die Grundlage dafür bildete eine von General Thomas bereits im Juli angefertigte Aufzeichnung; ders., Bericht des Generals über seine Teilnahme an der Widerstandsbewegung gegen Hitler, Falkenstein, 20.7.1945, unveröffentlichtes MS.

¹¹ Eugen Gerstenmaier, Zur Geschichte des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ) vom 23./24.6.1945.

¹² Hans Bernd Gisevius, Zur Geschichte des Umsturzversuches vom 20. Juli 1944, in: NZZ vom 29.8.1945.

¹³ Zur Person von Gisevius vgl. Klaus Urner, Der Schweizer Hitler-Attentäter, Frauenfeld-Stuttgart 1986, S. 15ff.

¹⁴ Rudolf Pechel, Der Karl May des deutschen Widerstandes, in: National-Zeitung vom 23. und 27.12.1954.

¹⁵ So etwa Gisevius' Beiträge »Der 30. Juni im Reichsinnenministerium und die Vorgänge im Palais Göring«, in: NZZ vom 17.2.1946 sowie die zuvor genannten Beiträge; ders., »Aus der Geheimgeschichte des Dritten Reiches«, in: Die Weltwoche vom 18.5.1945.

¹⁶ Gisevius, Bis zum bitteren Ende, 2 Bde, Zürich 1946.

¹⁷ Gisevius, Aus der Geheimgeschichte des Dritten Reiches (wie Anm. 15).

¹⁸ Gisevius, Bis zum bitteren Ende (wie Anm. 16), S. 472ff.

¹⁹ Vgl. dazu v.a. Margret Boveri, Der Diplomat vor Gericht, Berlin-Hannover 1948; dazu auch Hans Krimm, Der Staatssekretär, in: Zeitwende 21(1949), H. 50, S. 450ff.

²⁰ Ernst v. Weizsäcker an Frölicher, 12.4.1946, Nachlaßteil Hans Weizsäcker (Privatbesitz).

²¹ Ernst v. Weizsäcker, Erinnerungen, München—Leipzig—Freiburg 1950. Vgl. dazu: Leonidas Hill, The Genesis and Interpretation of the Memories of Ernst von Weizsäcker, in: German Studies Review 10 (1987), S. 443–480.

²² Vgl. dazu die Verteidigungsdokumentenbücher im Wilhelmstraßenprozeß, Spezialia der Verteidigung mit ausführlichen Stellungnahmen der Weizsäcker Vertrauten Vicco v. Bülow, Axel Frhr.

Erich Kordt schilderte in seinen 1950 veröffentlichten Memoiren die Schweizer Gespräche seines Bruders Theo mit einem Abgesandten des britischen Diplomaten Lord Robert Vansittart im ersten Kriegswinter²³. Rainer Hildebrandt veröffentlichte 1948 Einzelheiten über die Friedenserkundungen seines väterlichen Freundes Albrecht Haushofer im Frühjahr 1941²⁴. Haushofers Friedenssondierungen mit »doppeltem Gesicht« waren bereits kurz nach Kriegsende Anlaß für obskure Verdächtige und politisch motivierte Vorwürfe an die Adresse Carl J. Burckhardts²⁵. Burckhardt selbst hüllte sich zeit seines Lebens in Schweigen. Jede Stellungnahme zu seinen Kontakten mit Gegnern und Anhängern des nationalsozialistischen Regimes hätte eine öffentliche Diskussion heraufbeschworen, deren Folgen für seine politische Karriere nur schädlich gewesen wären.

Wie gering die Akzeptanz eines Rechts auf Widerstand und wie groß die Neigung zur Instrumentalisierung der Vergangenheit in der politischen Auseinandersetzung war, zeigt der Fall des fränkischen Rechtsanwalts und Vertrauensmanns von Admiral Canaris, Dr. Josef Müller²⁶. Müller hatte im Winter 1939/40 für die deutsche Militäropposition auf Vermittlung des Heiligen Stuhls mit der britischen Regierung Gespräche geführt, die der Vorbereitung von Friedensverhandlungen dienen sollten. Als sich Müller anschickte, in der Gründungsphase der Bundesrepublik an maßgeblicher Stelle in der CSU politische Verantwortung zu übernehmen, erinnerten seine politischen Gegner — auf der Linken wie auf der Rechten — an Müllers Geheimgespräche mit dem Gegner. Ausgesprochen oder nicht, der Vorwurf des Landesverrats stand im Raum²⁷.

Die Diskussion über »Widerstand und Verrat« wurde im wesentlichen in den 50er Jahren ausgetragen²⁸. Gerade die Auslandskontakte der deutschen Widerstandsgruppen galten den Vertretern der äußersten Rechten als Beweis für ihre Verratsthese. Am ausführlichsten ging Johannes v. Leers in einem dreibändigen Sonderheft der in Argentinien erschei-

von dem Bussche-Streithorst, Albrecht v. Kessel, Gogo v. Nostitz, Erich Kordt, Fabian v. Schlabrendorff, Herbert Siegfried u. a. in: (Spezialia Ernst von Weizsäcker), Wilhelmstraßenprozeß, Abt. X, Staatsarchiv Nürnberg.

²³ Erich Kordt, Nicht aus den Akten, Stuttgart 1950, S. 379 ff.

²⁴ Rainer Hildebrandt, Wir sind die Letzten. Aus dem Leben des Widerstandskämpfers Albrecht Haushofer und seiner Freunde, Berlin o.J. (eine Neuauflage ist zur Zeit in Vorbereitung).

²⁵ Erika Mann, Also doch!, in: Die Nation vom 20.2.1946.

²⁶ Vgl. dazu Müllers Memoiren, die allerdings nicht immer zuverlässig sind: Josef Müller, Bis zur letzten Konsequenz, München 1975.

²⁷ Vgl. die von der Sopade gegen Müller erhobenen Anschuldigungen: Dr. Josef Müller, Vorsitzender der CSU in Bayern. Eine Zusammenstellung, Sopade Informationsdienst, Denkschriften Nr. 4, Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Hannover o.J. Über Müllers Werdegang nach 1945 informiert: Josef Maurer, Aus dem Leben und dem politischen Wirken des Dr. Josef Müller (Ochsensepp) 1945—1965, München 1967 (=Historisch-politische Schriftenreihe des Neuen Presseclubs München, Bayrische Profile, H. 4); Friedrich Hettler, Josef Müller (Ochsensepp). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender, München 1991; für die rechtsextrem motivierte Kritik an Müller: K. Bartz, die Tragödie der Abwehr, Salzburg o.J.

²⁸ Zur Verratsdiskussion vgl. v. a. Margret Boveri, Der Verrat im 20. Jahrhundert, 4 Bde, Reinbek bei Hamburg 1960; Hans Jürgen v. Kleist-Retzow und Fabian v. Schlabrendorff, Landesverrat? in: Deutsche Rundschau 84 (1958), S. 927—932; Wolfgang Michalka, Widerstand oder Landesverrat? Die antifaschistische Opposition als Problem der Forschung, in: MGM 21 (1977), S. 207—214. Für die besonders in den 50er Jahren verbreitete Gleichsetzung von Widerstand und Verrat vgl. u. a. die Arbeiten von: Kurt Balzer, Der 20. Juli und der Landesverrat. Dokumentation über Verratsaktionen im deutschen Widerstand, Preußisch-Oldendorf 1971; Olaf Herfeld, Schwarze Kapelle, München 1960; Erich Kern, [d. i. E. Kernmayer], Verrat und Deutschland. Spione und Saboteure gegen das eigene Vaterland, Göttingen 1963; Hans-Ulrich Rudel, Dolchstoß oder Legende?, Rottach-Egern o.J.

nenden Zeitschrift »Der Weg« auf den Geheimnisverrat deutscher Diplomaten und Abwehroffiziere ein²⁹. Auf eine Unterscheidung zwischen Widerstand und Verrat wurde dabei verzichtet. Jeder, der auf eine wie auch immer geartete Unterstützung der Kriegsgegner hinarbeitete, setzte sich dem Vorwurf des Verrats aus und wurde damit — wie etwa Gisevius in den Augen Leers — einfach zum »Spion gegen das Reich«³⁰. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die »Verratsdiskussion« mit dem Braunschweiger Remerprozeß³¹. Die dort erstatteten Gutachten ließen indes die nötige Klarheit nicht vermissen. Zur Gleichsetzung von Widerstand und Verrat kam es danach nur noch am äußersten rechten Rand³². Spätestens zu Beginn der 60er Jahre, als die Westintegration der Bundesrepublik vollzogen war und auf allseitige Zustimmung stieß, war die Abhandlung der Auslandskontakte der deutschen Oppositionsgruppen unter dem Rubrum des Verrats kein Thema mehr. Darüber können auch die Arbeiten von David Irving³³ und Anneliese v. Ribbentrop nicht hinwegtäuschen. Letztere hatte unveröffentlichte Dokumente aus britischen Archiven zusammengetragen, die sich auf Geheimgespräche deutscher Hitler-Gegner mit britischen Diplomaten unmittelbar vor Kriegsausbruch bezogen und eine »Verschwörung gegen den Frieden« konstruieren sollten³⁴.

Die zeitgeschichtliche Erforschung des Widerstandes — und damit auch der Auslandskontakte der Hitler-Gegner — verzeichnete zu Beginn der 50er Jahre mit der Rückführung deutscher Akten aus amerikanischem Gewahrsam entscheidende Fortschritte. Bereits Ende der vierziger Jahre hatten die nach Deutschland heimgekehrten Emigranten Rudolf Pechel³⁵ und Hans Rothfels³⁶ die ersten Gesamtdarstellungen des Widerstandes vorgelegt.

Vor allem Rothfels ging in dem »Friedensfühler« überschriebenen Kapitel seiner Geschichte der deutschen Opposition gegen Hitler auf die Bemühungen der Widerstandsgruppen ein, den Kontakt zum anglo-amerikanischen Kriegsgegner herzustellen³⁷. Der Tübinger Historiker war einer der entschiedensten Verfechter der These, daß die ablehnende Haltung der Briten und Amerikaner — wie sie sich in der Casablanca-Formel von der bedingungslosen Kapitulation niederschlug — zum Scheitern der Erhebung gegen Hitler beigetragen habe. Dieser Anschauung hatte sich weitgehend auch der Freiburger Historiker Gerhard Ritter in seiner bis heute unübertroffenen Goerdeler-Biographie angeschlossen³⁸. Ritter wie Rothfels konnten auf mündlichen Mitteilungen vieler Beteiligten zurückgreifen, so daß ihre Einschätzungen im großen und ganzen auch heute noch gelten können, obwohl ihnen zur Zeit der Niederschrift die britischen Quellen nicht zugänglich waren.

Der Blick auf das »andere Deutschland« erleichterte es dem Ausland, der Rückkehr Deutschlands in die westliche Staatengemeinschaft und, damit verbunden, der Übernahme

²⁹ Johannes v. Leers, Reichsverräter, in: Der Weg (Buenos Aires) Sonderhefte, Nr. 7–9, 1956.

³⁰ Ebd., Sonderheft Nr. 8, S. 187.

³¹ Vgl. Die im Braunschweiger Remerprozeß erstatteten moraltheologischen und historischen Gutachten nebst Urteilen, hrsg. von Herbert Kraus, Hamburg 1953.

³² So etwa Otto E. Remer, Verschwörung und Verrat im Hitler-Urteil des Frontsoldaten, Preußisch-Oldendorf 1982 oder der Tagungsband: Verrat und Widerstand im Dritten Reich, hrsg. von der Gesellschaft für Freie Publizistik, Coburg 1978.

³³ Vgl. Irvings Referat über General Speidel auf dem Kasseler zeitgeschichtlichen Kongreß der Gesellschaft für Freie Publizistik im Mai 1978.

³⁴ Verschwörung gegen den Frieden, hrsg. von Anneliese v. Ribbentrop, Leoni ²1963.

³⁵ Rudolf Pechel, Deutscher Widerstand, Erlenbach-Zürich 1947.

³⁶ Rothfels, Deutsche Opposition (wie Anm. 6).

³⁷ Ebd., S. 154 ff.

³⁸ Ritter, Carl Goerdeler (wie Anm. 4).

von Verantwortung und Pflichten durch die junge Bonner Demokratie das Wort zu reden. Bisweilen wurde im Zeichen des Kalten Krieges von ausländischen Staatsmännern die Behandlung der deutschen Hitler-Gegner offen als Fehler eingestanden³⁹. Das war jedoch nicht immer so. Noch in den ersten Nachkriegsjahren war in England und Amerika die Auffassung weit verbreitet, daß es ein anderes Deutschland nicht gegeben habe⁴⁰. Am deutlichsten hatte diese Interpretation Kriegspremier Winston Churchill mit seiner bekannten Reaktion auf das Attentat vom 20. Juli unmittelbar nach den Ereignissen formuliert⁴¹: »The highest personalities in the German Reich are murdering one another or trying to, while the avenging armies of the Allies close upon them the doomed and ever-narrowing circle of their power.« Das Gift, das Vansittart wohllosiert verspritzt hatte, zeigte seine Wirkungen. Die Anlage zum Verbrechen sei Teil der deutschen Nationalseele, der nationalsozialistische Eroberungsdrang zwingende Folge des preußischen Militarismus⁴². Doch schon bald mehrten sich in beiden Ländern Stimmen, die für eine differenziertere Sichtweise plädierten⁴³. Unterschiedliche Wertungen legen nahe, die Einschätzung der deutschen Widerstandsgruppen in England und in den Vereinigten Staaten getrennt zu behandeln.

Ohne Zweifel war unmittelbar nach Kriegsende in den Vereinigten Staaten die Bereitschaft größer, von der Existenz einer innerdeutschen Opposition auszugehen. Zwar hatte im Krieg für die Vereinigten Staaten die »Europe first«-Strategie gegolten; doch anders als Großbritannien hatte Amerika Hitlers Deutschland zu keinem Zeitpunkt als unmittelbare Bedrohung erfahren. Als die Vereinigten Staaten im Dezember 1941 in den Krieg eintraten, war Hitlers Strategie de facto schon gescheitert. Demgegenüber trotzte Großbritannien im Sommer 1940 alleine dem nationalsozialistischen Griff nach der Hegemonie über Europa. Zudem entsprach die Vorstellung, daß sich einzelne Staatsbürger einem diktatorischen Regime widersetzen, der Tradition des amerikanischen Freiheitsverständnisses.

Schon im August 1945 war in der New Yorker Volkszeitung eine Artikelserie erschienen, die sich mit dem Werdegang von Adam v. Trott zu Solz beschäftigte⁴⁴. Dabei ging der ano-

³⁹ Vgl. etwa die Reaktion Winston Churchills, der von Eugen Gerstenmaier auf die britische Haltung zur deutschen Opposition angesprochen wurde (vgl. Eugen Gerstenmaier, *Streit und Friede hat seine Zeit. Ein Lebensbericht*, Frankfurt/M.—Berlin—Wien 1981, S. 322).

⁴⁰ Für diese Auffassung beispielsweise Lewis Namier, *In the Nazi Era*, London 1952, oder auch K. Löwenstein, *Comment on »Denazification«*, in: *Social Research* 14 (1947), S. 365: »Resistance became articulate only after the war had been completely lost; moreover it was an army undertaking without basis in the people.«

⁴¹ Vgl. Winston Churchill, *The War Situation*, August 2, 1944 (House of Commons), *Complete Speeches 1897–1963*, Bd VII, hrsg. von Robert R. James, New York-London 1974, S. 6985.

⁴² Robert Vansittart, *Bones of Contention*, London 1945. Vansittarts Deutschenhaß fand seine Entsprechung in einer Reihe von Nationalsozialismus-Deutungen, die Stammbäume des Bösen konstruierten und den Weg der deutschen Geschichte in die Katastrophe als zwangsläufige Entwicklung interpretierten. Luther, Friedrich II., Bismarck und Bethmann Hollweg werden somit zu bloßen Vorläufern Hitlers, die Barbarei der nationalsozialistischen Diktatur eine zwangsläufige Folge, die sich aus dem deutschen Nationalcharakter ergebe. Vgl. dazu William Montgomery McGovern, *From Luther to Hitler*, London 1946; Edmond Vermeil, *L'Allemagne Contemporaine*, 2 Bde, Paris 1953/54.

⁴³ Schon sehr früh wurde im angelsächsischen Bereich auf den religiös motivierten Widerstand aufmerksam gemacht: Vgl. Robert d'Harcourt, *The Other Germany*, Dublin Review 1948, S. 75–90; ebenso Phillip Friedman, der als einzige Widerstandsform die religiös fundierte gelten läßt, ders.: *Was there an »other Germany« during the Nazi Period?*, in: *Yivo. Annual of Jewish Social Science* 10 (1955), S. 82–127.

⁴⁴ Anonym, *Verschwörer für Freiheit, Leben und Tod*, Adam von Trott zu Solz, in: *Neue Volkszeitung* (New York) 1945, Nr. 33–36.

nyme Verfasser auch auf die zahlreichen Versuche Trotts ein, über das neutrale Ausland für die deutsche Opposition Kontakt zu den Anglo-Amerikanern aufzunehmen. Trott wurde zum Typus des »guten Europäers« erhoben. Die Quintessenz: Ein lebensfähiges Europa sei ohne ein selbständiges Deutschland nicht möglich⁴⁵. Während sich Gabriel Almonds 1946 erscheinender Artikel »The German Resistance Movement«⁴⁶ in erster Linie mit den verschiedenen regionalen Widerstandszentren in Deutschland beschäftigte, kamen die Schlußfolgerungen von Franklin Fords Aufsatz »The Twentieth of July in the History of the German Resistance«⁴⁷ einer vehementen Kritik an der Politik des *Unconditional Surrender* gleich. Ford erfüllte als Geheimdienstoffizier im Stab von Allen Dulles den Auftrag, von der Schweiz aus Widerstandsgruppen in Deutschland zu beobachten, so daß für die Darstellung dieses Themas kaum ein kundigerer Amerikaner hätte gefunden werden können. Bereits 1946/47 regten sich in der amerikanischen Publizistik Stimmen, die auch die Politik der eigenen Regierung nicht von ihrer Kritik aussparten. Robert Ingram erinnerte 1947 daran, daß der »Triumph des russischen Imperialismus« durch ein rechtzeitiges Abrücken von der bedingungslosen Kapitulation vermeidbar gewesen wäre⁴⁸. Die Generale, so Ingram, hätten Gewehr bei Fuß gestanden; da aber die alliierten Zusagen nicht erfolgten, sei die Zerstörung Europas unausweichlich gewesen. Die Botschaft war unüberhörbar. Sie entsprach der Frontstellung im Kalten Krieg und war vergleichsweise einfach. Der Gegner von einst war zum Partner des Westens geworden, der in der europäischen Nachkriegsordnung eine wichtige Funktion zu erfüllen hatte. Ein deutsches Abgleiten in den Neutralismus, ein machtpolitisches Niemandsland in Europas Mitte war unter allen Umständen zu vermeiden. Unter dem vielsagenden Titel »Full Story of the Anti-Hitler Plot Shows that Allies Refused to Assist«⁴⁹ veröffentlichte die New York Times eine detaillierte Darstellung der Ereignisse des 20. Juli. Die außenpolitischen Sondierungen von Gisevius und Trott werden darin als Bemühungen interpretiert, die russische Hegemonie über Europa zu verhindern⁵⁰. In diesem Zusammenhang werden sowohl Carl Langbehn's Schweizer Sondierungen wie auch Dietrich Bonhoeffer's und Hans Schönfeld's Schwedenreise 1942 kurz erwähnt. Auffällig ist schließlich die durchweg positive Aufnahme des Erinnerungsberichtes von Dulles⁵¹. Immer wieder wurde dabei auf das politische Vermächtnis des »anderen Deutschland« hingewiesen: »If the Germans are to learn to want freedom, then the men of the resistance will not have died in vain«⁵².

Am ausführlichsten jedoch informiert ein »The Epic of the German Underground«⁵³ überschriebener Artikel in der konservativen Wochenzeitung »Human Events« über die Opposition gegen Hitler. Dem Geheimdienstoffizier Alexander B. Maley war der deutsche Emigrant Alexander Böker, ein enger Vertrauter Adam v. Trotts und Sekretär des Alt-

⁴⁵ Ebd., Teil I.

⁴⁶ Gabriel Almond, The German Resistance Movement, in: Current History X, 1946, S. 409–419.

⁴⁷ Franklin Ford, The Twentieth of July in the History of the German Resistance, in: American Historical Review (AHR) LI, 1946, S. 609–626 (deutsch unter dem Titel »Der zwanzigste Juli«, in: Amerikanische Rundschau 3, 1947, S. 5–17).

⁴⁸ Robert Ingram, Außenpolitik mit falschen Begriffen, Zürich 1947, S. 5ff.

⁴⁹ Carl L. Sulzberger, Full Story of Anti-Hitler Plot Shows that Allies Refused to Assist, in: New York Times vom 18. 3. 1946.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Vgl. etwa die Besprechung in der New York Times vom 11. 5. 1947.

⁵² Ebd.

⁵³ Alexander Maley, The Epic of the German Underground, in: Human Events 3 (1946), Nr. 109 (27. 2. 1946), S. 1–8.

kanzlers Heinrich Brüning, bei der Niederschrift behilflich gewesen. Ausführlich zitierte er aus den Tagebüchern des amerikanischen Verlegers Felix Morley, der Trott am 20. November 1939 zu einer Unterredung empfangen hatte. Auch über die Verhandlungen zwischen Ulrich v. Hassell und dem amerikanischen Bankier Federico Stallforth erfährt der Leser eine Reihe interessanter Details⁵⁴.

In der gleichen Zeitschrift äußerte sich einige Nummern später Captain Bayne über die Oppositionsgruppe im Auswärtigen Amt um Staatssekretär Ernst v. Weizsäcker⁵⁵. Bayne konnte sich dabei weitgehend auf Mitteilungen von Erich Kordt stützen. Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich Bayne an den deutschen Diplomaten gewandt und in einer umfangreichen Korrespondenz zahlreiche Details der Geheimdiplomatie der deutschen Opposition geklärt.

Kenntnisreich und einfühlsam berichtet Dorothy Thompson⁵⁶. Die amerikanische Journalistin kannte einige der im Zusammenhang mit dem 20. Juli Hingerichteten persönlich. Helmuth v. Moltke etwa bezeichnete sie als einen ihrer »treuesten Freunde«. Wenn Thompson im Auftrag des Office of War Information ihre Sendung »Listen Hans«⁵⁷ in den ersten acht Monaten nach dem amerikanischen Kriegseintritt durch den Äther schickte, so meinte sie niemand anderen als ihren persönlichen Freund Helmuth v. Moltke. Dorothy Thompson hatte unmittelbar nach Kriegsende in Deutschland Gelegenheit, lange Gespräche mit den Überlebenden und den Witwen der Hingerichteten zu führen. In einem von Karl O. Paetel zusammengestellten Sammelband zeigt sich die amerikanische Journalistin ausgesprochen gut informiert. Auch sie kritisierte, daß die Anglo-Amerikaner der deutschen Opposition gegen Hitler, im Gegensatz zu allen anderen Widerstandsbewegungen, die Unterstützung verweigert hätten. Früh erkannte sie die politische Bedeutung der Geschichtsschreibung über den Widerstand. Nur wenn es den Anglo-Amerikanern gelinge, die Debatte über die Haltung der Westmächte gegenüber der deutschen Opposition zu eröffnen und selbstkritisch zu führen, könnten die Weichen für eine enge und dauerhafte deutsch-amerikanische Partnerschaft gestellt werden. Deutschlands Verankerung im Westen verspreche nur dann Erfolg, wenn beide Seiten gemeinsam die Vergangenheit aufarbeiteten. Der Schaden, der durch einseitige Berichterstattung und Kollektivhaftung aller Deutschen für die Untaten der Nationalsozialisten angerichtet werde, sei irreparabel. Letzten Endes werde sich der Verzicht auf Differenzierung gegen die Amerikaner selbst wenden und zum Verlust eines potentiellen Bündnispartners führen, der gerade aus der Kälte der Diktatur gekommen war. »Wenn wir Amerikaner klug wären, sollten wir die Augen des deutschen Volkes auf sie [die Männer und Frauen des Widerstandes, d. Verf.] richten, damit Deutsche wieder auf Deutsche stolz sein könnten«⁵⁸. Insbesondere der Gruppe der »Jüngeren« um Helmuth v. Moltke, Adam v. Trott und Hans Bernd v. Haeften brachte sie viel Sympathie entgegen. Mit großem Verständnis versuchte die Journalistin die Ereignisse des 20. Juli zu erhellen⁵⁹. In einer kaum beachteten Studie schließlich arbeitete Mother Mary Gallin

⁵⁴ Ebd., S. 6.

⁵⁵ E. A. Bayne, *Resistance in the German Foreign Office*, in: *Human Events* 3 (1946), Nr. 114 (3.4.1946), S. 1–8.

⁵⁶ Dorothy Thompson, *Deutsche, die Hitler bekämpften*, in: *Deutsche innere Emigration*, hrsg. von Karl O. Paetel, New York 1946, S. 9 ff.

⁵⁷ Dorothy Thompson, *Listen Hans*, Boston 1942. (deutsch unter dem Titel: *Kassandra spricht. Antifaschistische Publizistik 1932–1942*, Wiesbaden 1988).

⁵⁸ Thompson, *Deutsche, die Hitler bekämpften* (wie Anm. 56), S. 27.

⁵⁹ Vgl. ebd., insbes. S. 13.

klarsichtig das Kernproblem der zum Widerstand entschlossenen Hitler-Gegner heraus: das moralische Dilemma des »war against the fatherland«⁶⁰, den Kampf zum Sturz des Regimes mit dem Preis der Niederlage des Vaterlandes bezahlen zu müssen. Insgesamt zeichnete sich die amerikanische Historiographie der ersten Nachkriegsjahre in ihrer Darstellung der deutschen Opposition gegen Hitler durch ein bemerkenswertes Bemühen um Objektivität und Verständnis aus. Dies allein mit der politischen Frontstellung im Kalten Krieg zu erklären, würde wohl zu kurz greifen.

Anders verhält es sich mit Großbritannien. Dort herrschte nach 1945 die Meinung vor, daß es keinen Widerstand gegen Hitler gegeben habe. Als im Nürnberger Prozeß Details über die Friedensbemühungen der Widerstandsgruppe im Auswärtigen Amt bekannt wurden, tauchten sogleich Zweifel am Wahrheitsgehalt der Informationen auf. Insbesondere Ernst v. Weizsäcker geriet unter die Herrschaft des Verdachts⁶¹. Die Stimme derer, die anderes zu berichten wußten, wurde kaum vernommen. Einem einsamen Rufer in der Wüste gleich, versuchte der Bischof von Chichester seine Landsleute schon in den letzten Kriegsjahren darauf aufmerksam zu machen, daß es in Hitlers Deutschland auch unerschrockene Männer des Widerstandes gegeben habe⁶². Die verschiedenen Beiträge von George Bell, der 1942 mit Bonhoeffer und Schönfeld in Schweden zusammengetroffen war, trugen jedoch allmählich dazu bei, daß das Thema »Die Westmächte und der Widerstand« wenigstens diskutiert wurde. Die Bandbreite der Interpretationen reichte nun auch in Großbritannien von der grundsätzlichen Leugnung der Existenz einer Widerstandsbewegung bis hin zu verklärender Sympathie, zumeist verbunden mit entschiedener Kritik an der anglo-amerikanischen Kriegszielpolitik. Trotzdem kam es in Großbritannien in den fünfziger und sechziger Jahren zu keiner Neubewertung der deutschen Opposition. Als eigenständiger Forschungsgegenstand existierte sie nicht. Dort, wo sie im Rahmen von Gesamtdarstellungen zum Zweiten Weltkrieg kurz gestreift wurde, unterschieden sich die Urteile nur unmerklich von den sarkastischen Bewertungen des Foreign Office im Krieg. Vergleiche zur jakobitischen Opposition gegen Wilhelm von Oranien unter General Monk (1688/89) wurden gezogen, Nationalsozialisten und deutsche Patrioten in einen Topf geworfen. Die Mühe einer detaillierten Untersuchung schien nicht zu lohnen. Als 1968 eine erste, halb-offizielle Biographie über Adam v. Trott vorgelegt wurde⁶³, löste dies eine öffentliche Diskussion ohnegleichen aus⁶⁴. Viele der Mutmaßungen Whitehalls über den jungen Sendboten der Opposition und seine angebliche Rolle als »agent provocateur« erlebten eine Neuauflage; Adam v. Trott wurde zum »Objekt anglo-amerikanischer Verdächte«⁶⁵. Generell beurteilte man in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten allerdings die jungen Männer des Widerstandes, die sogenannten Kreisauer, erheblich besser als die ältere Generation der »Honoratioren« um Hassell und Carl Friedrich Goerdeler.

In der Bundesrepublik führte die Tendenzenwende der sechziger Jahre auch zu einer Neubewertung des Widerstands. Stand Zellers Werk über den 20. Juli⁶⁶, das Stauffenberg

⁶⁰ Mother Mary Gallin, OSU, Ethical and religious factors in the German Opposition to Hitler, Washington 1955, insbes. S. 208ff.

⁶¹ Namier, In the Nazi Era (wie Anm. 40), S. 82ff.

⁶² In Reden, Oberhausdebatten, Vorträgen und Aufsätzen, fast alle enthalten in: George K. A. Bell, The Church and Humanity (1939–1946), London–New York–Toronto 1946.

⁶³ Christopher Sykes, Adam von Trott. Eine deutsche Tragödie, Köln 1969.

⁶⁴ Vgl. zum Buch von Sykes die Debatte im Encounter (31–33, 1968/69) mit Beiträgen u. a. von David Astor, Christopher Sykes, Harold Deutsch, Willem A. Visser t'Hooft und John Wheeler-Bennett.

⁶⁵ Margret Boveri, Variationen über Treue, in: Merkur 23 (1969), S. 657–672 u. 761–775.

⁶⁶ Eberhard Zeller, Geist der Freiheit. Der Zwanzigste Juli, Berlin–Darmstadt–Wien 1965.

zu einer Art Heiligenfigur stilisierte, noch ganz im Zeichen jener erklärenden Mythologisierung des »anderen Deutschland«, so fiel das Urteil über die gesellschaftspolitischen Vorstellungen der Honoratioren um Goerdeler und Hassell zunehmend kritischer aus⁶⁷. Die außenpolitische Orientierung der Widerstandskämpfer stand nun nicht mehr zur Debatte, die moralische Bedeutung des Widerstands war über jeden Zweifel erhaben. Daß dies nicht von Anfang an der Fall war, hatten die Debatten der ersten Nachkriegsjahre überaus deutlich gezeigt. Der vom kritischen Zeitgeist geprägte Umgang mit der eigenen Vergangenheit kennzeichnete nun auch die wissenschaftliche Forschung. Von einer Einengung des Widerstandsbegriffs auf den Kreis der Verschwörer des 20. Juli wurde endgültig Abschied genommen. Der gesellschaftliche Umbruch in den späten sechziger Jahren hatte gezeigt, daß nicht alle Fragen an die eigene Geschichte in der Gründungsphase der Bundesrepublik befriedigend beantwortet worden waren. Hitlers Erbe an die Gegenwart blieben erhitzte Debatten über die Vergangenheit, die nicht vergehen wollte. Nun erwies sich auch, daß die erste Generation der Kriegsheimkehrer und Emigranten in der Widerstandsforschung zwar auf dem Gebiet der Interpretation und der Synthese Beeindruckendes geleistet hatten, das Feld der Quellenerschließung und -publikation aber eher stiefmütterlich behandelt hatten. Methodisch fragwürdige Quelleneditionen – wie etwa die Kaltenbrunner-Berichte⁶⁸ – trugen dazu bei, daß vorhandene Defizite immer deutlicher spürbar wurden und leisteten durch ihre willkürliche Zusammenstellung der Tendenz Vorschub, die gesellschaftspolitischen Entwürfe der »Reaktionäre« Goerdeler, Hassell und Popitz wesentlich kritischer zu beurteilen⁶⁹. In der Konfrontation mit den »modernen« Vorstellungen der Kreisauer – wie sie in Ger van Roons Pionierstudie Mitte der 60er Jahre verdienstvoll herausgearbeitet wurden –⁷⁰ erscheinen die größtenteils noch im nationalstaatlichen Denken verhafteten Auffassungen der Honoratioren einer jüngeren Historikerschaft, deren politisches Bewußtsein zumeist erst in der Bundesrepublik eingesetzt hatte, zunehmend anachronistisch⁷¹.

Unberücksichtigt von dem Epochenwechsel und ohne Einfluß auf die Neubewertung des Widerstandes blieb die Diskussion der DDR-Historiker, die größtenteils in der Form eines Binnendialogs ablief. Aus verschiedenen Gründen widmeten die ostdeutschen und sowjetischen Historiker den Auslandskontakten der deutschen Opposition vergleichsweise breiten Raum. Der Umstand, daß sich die deutschen Hitler-Gegner in ihrem Bemühen

⁶⁷ Hans Mommsen, Gesellschaftsbild und Verfassungspläne des deutschen Widerstandes, wieder abgedruckt in: *Widerstand im Dritten Reich*, hrsg. von Hermann Graml, Frankfurt 1984, S. 14ff. (erstmalig 1966 veröffentlicht).

⁶⁸ Vgl. Hans Booms, Bemerkungen zu einer fragwürdigen Quellenedition. Die Veröffentlichung der »Kaltenbrunner-Berichte« vom »Archiv-Peter«, in: *Der Archivar* XV, 1962, S. 105–112; Hans Rothfels, Der Zerrspiegel des 20. Juli, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (VfZG), 10 (1962), S. 62–67; für eine rechtsextreme Deutung der Kaltenbrunner-Berichte vgl. Hans Härtle, Was die Kaltenbrunner-Berichte enthüllen, in: *Verrat und Widerstand im Dritten Reich* (wie Anm. 32), S. 59ff.; mittlerweile liegen die Kaltenbrunner-Berichte in einer Neuauflage, mit der Einleitung eines Zeithistorikers versehen, vor: *Spiegelbild einer Verschwörung*, 2 Bde, hrsg. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1984.

⁶⁹ Hermann Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes, jetzt auch in: *Widerstand im Dritten Reich* (wie Anm. 67), S. 92ff.

⁷⁰ Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.

⁷¹ Vgl. Lothar Kettenacker, Die britische Haltung zum deutschen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs, in: *Das andere Deutschland im Zweiten Weltkrieg: Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive*, hrsg. von Lothar Kettenacker, Stuttgart 1977, S. 49–76.

um Sonderfrieden nicht an die Sowjetunion, sondern an die Westmächte gewandt hatten, genügte, um das marxistische Verdikt über die »bürgerlichen Verschwörer« zu sprechen⁷². Ziel der konservativen »Honoratioren« sei es gewesen, mit den »regierenden Kreisen der Westmächte« Verhandlungen aufzunehmen »und sie für ihr Programm eines antisowjetischen Bündnisses zu gewinnen«⁷³. Immer wieder war das außenpolitische Programm der deutschen Frondeure mit Begriffen wie »zügellose Eroberungsgier; Streben nach der Herrschaft über andere Völker«⁷⁴ charakterisiert worden. Die Identität der außenpolitischen Vorstellungen der deutschen Opposition mit dem »Bonner Imperialismus« einerseits und den außenpolitischen Zielen des deutschen Faschismus andererseits war festes Credo, das bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiederholt wurde⁷⁵. Von Anfang an tat sich die marxistische Geschichtsschreibung mit dem nichtkommunistischen, liberal-konservativen Widerstand schwer. »Eine grundlegende Einschätzung der deutschen Widerstandskämpfer, seiner Haupttriebkraft und Ziele« sei nur möglich, wenn man vom inneren Zusammenhang zwischen deutschem Faschismus und westlichem Imperialismus ausgehe⁷⁶. Wer – wie Walter Bartel in einem Kongreßbeitrag über »Die deutsche Widerstandsbewegung und die Alliierten zur Zeit des zweiten Weltkrieges«⁷⁷ – diese Prämisse außer acht ließ, sah sich harscher Kritik ausgesetzt⁷⁸. Differenzierungen zwischen »Kreisauern« und Honoratioren wurden auf dem Altar der marxistischen Doktrin geopfert. Ziele und Zeitpunkt der Verschwörer des 20. Juli galten als durch »die politischen Erwägungen eines bestimmten Flügels der Monopole und des Junkertums bestimmt«⁷⁹. Widerstandsforschung war dem politischen Glaubensbekenntnis unterworfen, auch wenn Anfang der 80er Jahre eine »Phase des verstärkten Hinterfragens eigener Auffassungen«⁸⁰ einsetzte. Die Ergebnisse dieses Prozesses waren allenfalls der Abschied von ohnehin unhaltbaren Positionen und der zaghafte Versuch, dort zu einem nuancierteren Urteil zu finden, wo die (west)deutsche Forschung längst schon bahnbrechende Studien vorgelegt hatte⁸¹. Bestimmend blieb trotz allem ein klischeehaftes Geschichtsbild. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der westlichen Historikerschaft fand nicht statt. In der Hochphase des Kalten Krieges war die Zusam-

⁷² Vgl. G. Gorochkova, Projets internationaux des conjurés du 20 juillet 1944, in: *Recherches internationales à la lumière du marxisme* No. 9/10, 1958, S. 278–295.

⁷³ Wolf Stern, Die Auslandsbeziehungen der Verschwörer des 20. Juli 1944 im Lichte der Konferenz von Casablanca im Januar 1943, in: *Der deutsche Imperialismus und der Zweite Weltkrieg*, Berlin (Ost) 1960, Bd IV, S. 623.

⁷⁴ Daniel Melnikow, 20. Juli 1944 – Legende und Wirklichkeit, Berlin (Ost) 1964, S. 206.

⁷⁵ Vgl. dazu W. Ersil, Das außenpolitische Programm der militärischen Verschwörung vom 20. Juli 1944, in: *Deutsche Außenpolitik* 4, 1957, S. 745; dazu auch Melnikow, 20. Juli 1944 (wie Anm. 74), S. 207.

⁷⁶ Karl Pätzold, und Manfred Weißbecker, Kritische Bemerkungen zum Bericht »Die deutsche Widerstandsbewegung und die Alliierten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges« von Walter Bartel, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*, 10 (1962), H. 2, S. 320–335.

⁷⁷ Walter Bartel, Die deutsche Widerstandsbewegung und die Alliierten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, in: *ZfG*, 9 (1961), H. 5, S. 993–1013.

⁷⁸ Pätzold/Weißbecker, Kritische Bemerkungen (wie Anm. 76).

⁷⁹ Ersil, Das außenpolitische Programm (wie Anm. 75), S. 750. Von dieser These ist es nicht mehr weit zur Interpretation von Walter Ulbricht, in dessen Augen der Putsch des 20. Juli in erster Linie dazu diente, einen Volksaufstand gegen die Hitlerregierung zu verhindern (vgl. Walter Ulbricht, *Zur Geschichte der neuesten Zeit*, Berlin 1955, S. 46).

⁸⁰ Ines Reich und Kurt Finker, Der 20. Juli in der Geschichtswissenschaft der SBZ/DDR seit 1945, in: *ZfG*, 39 (1991), S. 533–553.

⁸¹ Stellvertretend für die zaghafte Ansätze zu revisionistischer Sicht: Kurt Finker, Stauffenberg und der 20. Juli 1944, Köln 1977.

menarbeit bundesdeutscher Politiker mit den Westmächten im Krieg ein beliebter und beliebig variierbarer Vorwurf. Zumal wenn es galt, führende Politiker des »Klassenfeinds« bei ihrer Wählerschaft zu diskreditieren, war den DDR-Historikern jedes Mittel – bis hin zur Geschichtsfälschung – willkommen⁸².

Als Anfang der siebziger Jahre in Großbritannien die Sperrfrist für die meisten Dokumente von der bis dahin üblichen 50-Jahres-Regel auf 30 Jahre herabgesetzt wurde, bedeutete dies einen qualitativen Schub für die Widerstandsforschung. Vor allem war es überraschend, daß – entgegen anderslautenden Auskünften – doch nicht alle Aktenstücke vernichtet worden waren, die sich auf die Verhandlungen der britischen Regierung mit der deutschen Opposition im ersten Kriegswinter bezogen⁸³. Insbesondere Konferenzbeiträge und Aufsätze des britischen Historikers Peter Ludlow erschlossen der Forschung über die Friedensfühler und Mediationsversuche während des »phoney war« neue Wege⁸⁴. Insgesamt bestätigten Ludlows Arbeiten jedoch die Ergebnisse, die zuvor bereits der amerikanische Historiker Harold Deutsch – allerdings auf wesentlich schmalerer Quellenbasis – herausgearbeitet hatte⁸⁵.

Mit der Stabübergabe an eine jüngere Historikergeneration in Deutschland verwischten sich die Unterschiede zwischen der deutschen und der ausländischen Forschung in ihrer Beurteilung des deutschen Widerstands zusehends. Gerade von den anglo-amerikanischen Wissenschaftlern sind bedeutende Anstöße zur Erforschung der Außenbeziehungen des Widerstands ausgegangen. Betrachtet man den Anteil der Studien zum Thema Auslandsbeziehungen an der Gesamtheit der Publikationen zum Bereich »Widerstand und Nationalsozialismus«, so fällt die überproportionale Präsenz von Briten und Amerikanern ins Auge. Geradezu umgekehrt dazu verhält es sich in der Bundesrepublik: Die Reihe der Arbeiten über die »Auslandsbeziehungen der deutschen Opposition« steht in eklatantem Mißverhältnis zu der Gesamtheit der Veröffentlichungen zum Widerstand. Die beinahe gegenläufige Entwicklung in Großbritannien und Deutschland – dort erst Ablehnung, dann Verständnis, hier zuerst Glorifizierung, die schließlich von einer deutlich kritischeren Sicht abgelöst wurde – belegt, wie sehr Widerstandsforschung ein politischer Gegenstand geblieben ist.

Vor dem Hintergrund des ausgeprägten Interesses im englischsprachigen Raum an den Auslandskontakten der deutschen Opposition mag es nicht verwundern, daß vor Klemperer die einzige Monographie zu diesem Thema aus der Feder einer amerikanischen Historikerin stammt⁸⁶. Indessen fußt die unveröffentlichte Dissertation von Carolsue Holland auf einer zu schmalen Quellenbasis, als daß von ihr wichtige Impulse ausgegangen wären. Anders die Arbeiten von Peter Hoffmann. Sein Standardwerk über »Widerstand, Staats-

⁸² So beispielsweise die Vorwürfe, die gegen Eugen Gerstenmaier erhoben wurden: Vom SD-Agenten p 38/546 zum Bundestagspräsidenten. Die Karriere des Eugen Gerstenmaier. Ein Dokumentarbericht, hrsg. vom Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, Berlin o. J. (vgl. zu diesen unhaltbaren Vorwürfen die Gegendarstellung: Eugen Gerstenmaier im Dritten Reich, hrsg. von Fabian v. Schlabrendorff, Stuttgart 1965).

⁸³ Peter Ludlow, Papst Pius XII., die britische Regierung und die deutsche Opposition im Winter 1939/40, Dokumentation, in: VfZg 22 (1974), S. 299–341.

⁸⁴ Ebd., S. 299 ff.; ders., The Unwinding of Appeasement, in: Das »Andere Deutschland« (wie Anm. 71), S. 9–48; ders., Scandinavia Between the Great Powers, in: Historisk Tidskrift 1974, S. 1 ff.

⁸⁵ Harold C. Deutsch, Verschwörung gegen den Krieg. Der Widerstand in den Jahren 1939–1940, München 1969.

⁸⁶ Carolsue Holland, The foreign contacts made by the German Opposition to Hitler, Ph.D. Thesis (University of Pennsylvania), MS 1967.

streich, Attentat — Der Kampf der Opposition gegen Hitler⁸⁷, das erstmals 1969 erschien und mittlerweile in der 4., erweiterten und überarbeiteten Auflage vorliegt, ist nach wie vor das Beste, was über die Opposition gegen Hitler geschrieben worden ist. Dies gilt auch für Hoffmanns Abschnitt über die Auslandsbeziehungen, denen der deutsch-kanadische Historiker in ihren vielfältigen Verzweigungen nachgegangen ist und die er in zwei Aufsätzen kundig resümiert hat⁸⁸. 1988 trat schließlich mit Michael Balfour ein weiterer britischer Historiker mit seiner Deutung des Gesamtphänomens »Withstanding Hitler«⁸⁹ an die Öffentlichkeit. Balfour, ein persönlicher Freund Moltkes aus den Vorkriegsjahren und durch seine Mitarbeit an einer Moltke-Biographie⁹⁰ als Kenner der Materie ausgewiesen, zeigte sich einmal mehr als scharfsinniger Analytiker und einfühlsamer Interpret, der naturgemäß den Außenbeziehungen des Widerstands einen gebührenden Platz einräumte. Fast schien es so, als wollten die angelsächsischen Historiker durch ihre von Sympathie und Einfühlungsvermögen gezeichnete Beschäftigung mit den herausragenden Vertretern der deutschen Opposition das Bild korrigieren, das durch eine überaus kritische, bisweilen von älteren Ressentiments bestimmte Historiographie in den fünfziger und sechziger Jahren geprägt worden war. Dieser bemerkenswerte Interpretationswandel war nun keineswegs auf einen Generationswechsel zurückzuführen. Im Gegenteil, es waren gerade Vertreter jener »älteren Generation«, die selbst Hitlers Griff nach der Hegemonie und den Weltkrieg miterlebt hatten, die nun, nachdem die Freigabe der Regierungsdokumente das hartnäckige Schweigen Londons auf die Vorstöße aus deutschen Widerstandskreisen ans Licht gebracht hatte, den »überflüssigen Krieg« Whitehalls gegen Hitlers innenpolitische Gegner kritisierten. Versuche, die Haltung der britischen Regierung zu verstehen, gingen demgegenüber gerade von deutschen Historikern aus.

Die Neubewertung des konservativen Widerstandes durch die deutsche Forschung der frühen 80er Jahren machte auch vor den Auslandskontakten nicht halt. So vertrat Bernd Martin die These, daß der deutsche Widerstand nicht am Ausland, sondern außenpolitisch an sich selbst gescheitert sei⁹¹. Seine Kritik an den Verschwörern des 20. Juli bringt er auf die einprägsame Formel »Weniger reden, mehr handeln«⁹²; Goerdeler wird dabei zu einer »manisch-neurotische[n] Person [...] voll idealistisch-naiver Leichtgläubigkeit«⁹³. Mit Lothar Kettenacker wendet sich die Kritik vor allem gegen die Historiker der ersten Generation, die sich mit den Auslandskontakten des Widerstandes befaßt hatten: »Daß den meisten Historikern des Widerstandes die außenpolitischen Realitäten letztlich genauso fremd geblieben sind wie den Widerstandskämpfern selbst, ist ein Eindruck, der auch durch viele scheinbar widersprechende Zitate nicht zu leugnen ist«⁹⁴. Kettenacker vertrat demgegenüber

⁸⁷ Peter Hoffmann, *Widerstand, Staatsstreich, Attentat*, München-Zürich 1985 (1969).

⁸⁸ Ders., *Peace Through Coup d'Etat: The Foreign Contacts of the German Resistance 1939–1944*, in: *Central European History* (CEH), 19 (1986), H. 2, S. 3–44. Ders., *The Quest of Western Allied Co-operation with the German Anti-Nazi Conspiracy*, in: *HJ* 34 (1991), H. 2, S. 437–464.

⁸⁹ Michael Balfour, *Withstanding Hitler in Germany, 1933–45*, London 1988.

⁹⁰ Michael Balfour/Julian Frisby, *Helmuth von Moltke. A Leader against Hitler*, London 1972.

⁹¹ Bernd Martin, *Deutsche Oppositions- u. Widerstandskreise und die Frage eines separaten Friedensschlusses im Zweiten Weltkrieg*, in: *Der deutsche Widerstand 1933–1945*, hrsg. von Klaus-Jürgen Müller, Paderborn 1986, S. 107 (in geringfügig veränderter Fassung: *Das außenpolitische Versagen des deutschen Widerstandes 1943/44*, abgedruckt in: *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus* [wie Anm. 7], S. 1037–1060).

⁹² Ebd., S. 105.

⁹³ Ebd., S. 106.

⁹⁴ Kettenacker, *Die britische Haltung zum deutschen Widerstand* (wie Anm. 71), S. 49. Dem Nestor der deutschen Zeitgeschichte, Hans Rothfels, unterstellt Kettenacker gar selbstgerechten Zorn bei

ganz den Standpunkt der britischen Regierung: in seinen Augen habe Großbritannien nie anders auf die deutschen Friedensfühler reagieren können. Selbst das Konzept der bedingungslosen Kapitulation erscheint bei ihm als einzig gerechtfertigte Antwort auf die deutschen Friedensinitiativen, die nach Kettenacker in erster Linie auf eine Spaltung der Kriegsbündnisse zielten⁹⁵. Jüngere Forschungsbeiträge, die sich zunehmend kritisch mit dem konservativen Widerstand befaßten und die außenpolitischen Zielvorstellungen der »Honoratoren« als illusionär und reaktionär kritisierten, führten zu einer noch nicht abgeschlossenen Diskussion über den »Nationalpatriotismus« in der Opposition gegen Hitler⁹⁶. Die kritische Sichtweise gipfelte schließlich in der Behauptung, in einzelnen Fällen — so etwa Klaus-Jürgen Müller⁹⁷ über Ludwig Beck und Rainer Blasius⁹⁸ über Weizsäcker — habe es sich nicht um Widerstand, sondern nur um Gegendiplomatie von Männern des Regimes gehandelt. Ein Abschluß der Diskussion kann wohl erst dann erwartet werden, wenn die außenpolitischen Vorstellungen der Vertreter der sogenannten konservativen Opposition besser erforscht sind⁹⁹. Die Abgrenzung von Hitlers Europa — zu dem es mitunter

der Behandlung des Verhaltens des Widerstandes gegen die Alliierten (ebd.). Vgl. auch ders., Der nationalkonservative Widerstand aus angelsächsischer Sicht, in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (wie Anm. 7), S. 712–731.

⁹⁵ Ebd., S. 724.

⁹⁶ Stellvertretend für die zunehmend kritischere Beurteilung des nun als »nationalkonservativ« bezeichneten Widerstandes, vgl. die Ergebnisse der Internationalen Konferenz zum 40. Jahrestag des 20. Juli 1944, »Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler — Eine Bilanz nach 40 Jahren«, die vom 2. bis 6. Juli 1984 in Berlin stattfand. Die Konferenzbeiträge sind abgedruckt in: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus (wie Anm. 7); zum Thema Nationalpatriotismus vgl. u. a. Gerhard Schulz, Nationalpatriotismus im Widerstand, in: VfZG 32 (1984), S. 331 ff.

⁹⁷ Klaus-Jürgen Müller, Staat und Politik im Denken »Ludwig« Becks, in: Historische Zeitschrift (HZ), 215, 1972, S. 607–631; dazu kritisch Peter Hoffmann, Generaloberst Ludwig Becks militärpolitisches Denken, in: HZ, 234 (1982), S. 101–121, sowie Müllers Entgegnung hierauf: Klaus-Jürgen Müller, Militärpolitik, nicht Militäropposition, in: HZ, 235 (1982), S. 355–371.

⁹⁸ Ernst von Weizsäckers Beurteilung in der Forschung ist bis heute umstritten. Vor allem Rainer Blasius hat sich wiederholt äußerst kritisch über Weizsäcker geäußert (vgl. z. B. Blasius, R., Für Großdeutschland — gegen den großen Krieg. Ernst von Weizsäcker in den Krisen um die Tschechoslowakei und Polen, Köln-Wien 1981; ders., Ein konservativer Patriot im Dienste Hitlers — Ernst Freiherr von Weizsäcker, in: Richard von Weizsäcker, hrsg. von Werner Filmer und Heribert Schwan, Düsseldorf-Wien-New York 1989, S. 240 ff.; ders., Révision et expansion par la force ou en contrepartie de la paix? Ribbentrop et Weizsäcker: L'évolution de la politique extérieure (1937–1939), in: Guerres Mondiales et Conflits Contemporains (GMCC), 154 (1989) avril, S. 79–98. Aber auch Daniel Koerfer zeichnet ein kritisches Bild: Daniel Koerfer, Ernst von Weizsäcker im Dritten Reich. Ein deutscher Offizier und Diplomat zwischen Verstrickung und Selbsttäuschung in: Die Schatten der Vergangenheit, hrsg. von Uwe Backes, Eckhard Jesse und Rainer Zitelmann, Frankfurt/M. — Berlin 1990, S. 375–402. Erste Beschuldigungen gegen Weizsäcker wurden bereits unmittelbar nach dem Prozeß erhoben: vgl. Namier, In the Nazi Era (wie Anm. 40). Zu einer deutlich günstigeren Einschätzung Weizsäckers gelangt der kanadische Historiker Leonidas Hill, in ders., Einleitung zu: Die Weizsäcker-Papiere (1933–1950), hrsg. von dems., Frankfurt 1974, S. 11 ff.; ders., Ernst Freiherr von Weizsäcker — Ein kurzer Lebenslauf, in: Richard von Weizsäcker (wie Anm. 98), S. 271 ff.; verständnisvoll schließlich auch ein Lebensporträt aus der Feder eines Journalisten: Martin Wein, Ernst Heinrich von Weizsäcker, in: ders., Die Weizsäckers, Geschichte einer Familie, Stuttgart, 1988, S. 204–335.

⁹⁹ Vgl. dazu lediglich Gerhard Ritter, Die außenpolitischen Hoffnungen der Verschwörer des 20. Juli 1944, in: Merkur, 3 (1949), S. 1121–1139; Wilhelm Ritter v. Schramm, Zur außenpolitischen Konzeption Becks und Goerdelers, in: APuZ, 14 (1964), H. 329, S. 29–45; ders., Goerdelers großes Ostprogramm. Das Vermächtnis der Widerstandsbewegung von 1944, in: Der europäische Osten, X (1964), S. 110 ff.; ders., Das Andere Deutschland und der Wirtschaftsraum Europa, in: Wehr und Wirtschaft, VII (1964), S. 294–297.

überraschende Berührungspunkte gab — das aber, alles in allem, von ganz anderer Qualität war, ist dabei nur eine Herausforderung. Welche methodische Wege die Forschung einschlagen mußte, haben die Aufsätze von Hermann Graml¹⁰⁰ und Klaus Hildebrand¹⁰¹ exemplarisch gezeigt. Auch Gregor Schöllgens Arbeiten zur politischen Gedankenwelt des Ulrich v. Hassell vermögen in dieser Hinsicht wertvolle Anstöße zu vermitteln¹⁰², was von der unlängst erschienenen Trott-Biographie aus der Feder von Giles Mac Donogh keinesfalls behauptet werden kann¹⁰³. Zu den außenpolitischen Sondierungen von Eugen Gerstenmaier, Hans Bernd v. Haeften, Carl Langbehn, Hans Schönfeld, Gero v. Schulze-Gaevernitz oder Eduard Wätjen liegen außer Ger van Roons Forschungen keine weiteren Arbeiten vor¹⁰⁴.

Die Verankerung in der geistigen Situation der Zeit und der visionäre Blick auf das Europa der Zukunft sind für die Gedankenwelt der Männer des Widerstandes entscheidend¹⁰⁵. Maßgeblich ist es, diese aus der geistigen Situation der Zeit zu beurteilen, sie vor dem Hintergrund der Denktradition des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu sehen. Beides, die Ideenwelt und die tatsächlichen diplomatischen Initiativen, müssen gleichwertig in eine Gesamtanalyse einbezogen werden. Schließlich gilt auch für dieses Kapitel der Widerstandsgeschichte, daß neue Resultate nur dann zu erwarten sind, wenn es gelingt, die nationalgeschichtliche Perspektive um den Blick auf die Politik der europäischen und außereuropäischen Mächte zu erweitern und die Geschichte der deutschen Opposition gegen Hitler im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Jahrhunderts zu sehen.

¹⁰⁰ Graml, Die außenpolitischen Vorstellungen des deutschen Widerstandes (wie Anm. 69).

¹⁰¹ Klaus Hildebrand, Die ostpolitischen Vorstellungen im deutschen Widerstand, in: GWU, 29 (1978), S. 213–241.

¹⁰² Gregor Schöllgen, Ulrich von Hassell, 1881–1944. Ein Konservativer in der Opposition, München 1990; ders., »Another« Germany: The secret foreign contacts of Ulrich von Hassell during the Second world war, in: International Historical Review (IHR), 11 (1989), S. 648–667.

¹⁰³ Giles Mac Donogh, A Good German Adam von Trott zu Solz, London–New York 1989.

¹⁰⁴ Neben van Roons grundlegender Studie Neuordnung im Widerstand (wie Anm. 70), vgl. auch ders., Der Kreisauer Kreis und das Ausland, in: APuZ, B 50/86 vom 13.12.1986.

¹⁰⁵ Mit Moltkes Briefen an seine Gattin liegt nun eine einzigartige Quelle zur Gedankenwelt der »Kreisauer« vor: Helmuth James v. Moltke, Briefe an Freya 1939–1945, hrsg. von Beate Ruhm v. Oppen, München 1988.